

David Gooding

In der Schule des Meisters

*Eine Betrachtung
der Lehren Christi über Heiligkeit*

Johannes 13 – 17



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Als Bibelversion wurde, wenn nicht anders vermerkt, die Elberfelder Übersetzung 2003 (Edition CSV Hückeswagen) verwendet.

1. Auflage 2015

Titel der britischen Originalausgabe:

»In the School of Christ – A Study of Christ's Teaching on Holiness – John 13–17«

© der Originalausgabe 1995 by Myrtlefield Trust, 180 Mountsandel Road,
Coleraine, BT52 1TB, Northern Ireland. All rights reserved.

Internet: www.keybibleconcepts.org

Original erschien als Koproduktion der Verlage Gospel Folio Press,
Grand Rapids, Michigan, USA, und John Ritchie Ltd., Kilmarnock, Schottland.

© der deutschen Ausgabe 2015 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Silke Morgenstern, Haag

Satz: CLV

Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Bestell-Nr. 256-263

ISBN 978-3-86699-263-4

Inhalt

Historische Anmerkung	8
Einführung: An der Schultür	9
Der Kurs: Teil I	19
A. Die Reinigung der Jünger	19
Vorschau	19
1. Die Kulisse und die zeitliche Einordnung des Kurses	20
2. Die Waschung der Wiedergeburt	27
3. Die ständig wiederholten Waschungen	43
4. Die Fußwaschung praktisch	49
5. Ein tretender Fuß	55
B. Der Verrat durch Judas wird aufgedeckt	60
Vorschau	60
6. Das Wesen der Heiligkeit	61
7. Der Verrat durch den Menschen wird aufgedeckt	69
8. Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes	74
C. Aufrechterhaltung, Weiterentwicklung und Vervollkommnung der Heiligkeit	78
Vorschau	78
9. Das Gehen Christi setzt neue Maßstäbe	80
10. Versagende Nachfolger	85
11. Das sichere Ziel	91
12. Christus – der Weg zum Vater	99
13. Christus – die Wahrheit über den Vater	109
14. Christus – das Leben, das wir mit dem Vater teilen	116
15. Christi Vermächtnis zum Abschied	123
16. Pause	133

Der Kurs: Teil II	140
A. Heiligkeit, über die sich Gott und Menschen von Herzen freuen	140
Vorschau	140
17. Eine Metapher und ihr Hintergrund	142
18. Der Weingärtner und die unfruchtbare Rebe	152
19. Der Weingärtner und die fruchtbare Rebe	160
20. Die Beziehung der Reben zum Weinstock und zum Weingärtner	166
21. Das Wirken des Weinstocks: Ein Vorbild für die Reben in Bezug auf die Art der Liebe Christi	174
22. Das Wirken des Weinstocks: Ein Vorbild für die Reben in Bezug auf das Ausmaß der Liebe Christi	181
B. Die Feindschaft der Welt wird aufgedeckt	190
Vorschau	190
23. Den Hass der Welt verstehen	191
24. Gottes wunderbare Erwidern auf die Feindschaft der Welt	200
C. Das Geheimnis des wirksamen Zeugnisses, der nicht zu raubenden Freude, des unerschütterlichen Mutes und des endgültigen Sieges der Heiligkeit	207
Vorschau	207
25. Das Zeugnis des Heiligen Geistes: Die Welt überführen	208
26. Das Zeugnis des Heiligen Geistes: Christus verherrlichen	217
27. Die Erscheinungen Christi nach seiner Auferstehung: Eine Quelle nicht zu raubender Freude	226
28. Christi Ermahnung und Zusicherung des Sieges zum Abschied	233

Der Kurs: Teil III	245
A. Der Lehrer betet	245
29. Der Sohn berichtet dem Vater	245
30. Der Sohn betet um die Bewahrung des Glaubens seiner Jünger	254
31. Der Sohn betet für die Heiligung der Jünger und ihre Aussendung in die Welt	262
32. Der Sohn betet, dass die Aussendung seiner Jünger in die Welt wirksam ist	276
33. Der Sohn betet für alle Gläubigen während ihres ganzen Wegs in die himmlische Heimat	285

Historische Anmerkung

Vor ungefähr 2000 Jahren wurde Jesus Christus gekreuzigt. Damals war Pontius Pilatus Statthalter der römischen Besatzer.

Es war die Zeit des jüdischen Passahfestes. Jesus wurde verraten und von den Machthabern festgenommen und hingerichtet. Unmittelbar vorher lud Jesus seine Jünger zur Feier des Passahs in ein Gastzimmer in Jerusalem ein. Bei dieser Gelegenheit lehrte er sie wesentliche Inhalte des christlichen Glaubens. Sie handelten vom Wesen ihrer fortwährenden Beziehung zu ihm und die Umgestaltung ihres Charakters und ihrer Persönlichkeit, damit sie seine Herrlichkeit zunehmend widerspiegeln würden.

Als die Zeit kam, das Haus zu verlassen, hatte er sein Lehren noch nicht beendet. Die finsternen Straßen Jerusalems waren voller Hass gegen ihn. Dort setzte er seine Lehren fort. Er sagte seinen Jüngern, wie er sie dazu befähigen wird, ihn in einer Welt zu bekennen, die auch sie oft hassen wird.

Jesus war der Lehrer, seine Jünger waren die Schüler. Es war die Schule Christi, des Meisters. Wir möchten uns in diesem Buch den Jüngern Jesu in seiner Schule anschließen und gemeinsam mit ihnen lernen.

Einführung: An der Schultür

Unsere Welt ist voller Schönheit – angefangen beim Sonnenlicht auf frischem Schnee bis hin zu den Frühlings- und Sommerblumen, von der Frische im Gesicht einer Hochzeitsbraut bis zu den Charakterlinien im Gesicht ihrer Großmutter, die das Leben gezeichnet hat.

Doch die Welt ist noch schöner, als es auf den ersten Blick scheint. Und sicherlich schöner, als wir erwarten dürften. Das ist erstaunlich. Betrachtet man einen Insektenflügel unter dem Mikroskop, sieht man eine erstaunliche Konstruktion. Ein Physiker, der gerade entdeckt hat, wie ein riesiges komplexes System im Universum funktioniert, wird die dahinterstehende Mathematik nicht nur als offensichtlich korrekt bezeichnen, sondern als erstaunlich schön.

Die Welt ist ebenso voller Freuden. Manche davon sind tiefgründig, wie z.B. befriedigende persönliche Beziehungen. Andere, wie beispielsweise Düfte, sind nicht lebensnotwendig und scheinen nur als zusätzliche und unerwartete Freuden zu existieren.

Aber man kann nicht leugnen, dass unsere Welt auch voller Abscheulichkeiten und Leid ist. Vieles davon ist völlig unnötig. Warum müssen sich intelligente und angeblich zivilisierte Nationen gegenseitig abschlachten? Warum müssen reiche Geschäftsleute betrügen, um noch weitere Millionen zu ergattern? Warum brechen so viele Kinder ihren Eltern letzten Endes das Herz? Und warum sind manche Frauen so gemein und destruktiv eifersüchtig? Und manche Männer so rücksichtslos egoistisch, aggressiv und untreu?

In unserem Leben machen wir bittere und frustrierende Erfahrungen, wie abscheuliches Verhalten Schönes und Freudvolles zerstört. Das wird früher oder später ganz verschiedene Fragen aufwerfen, zum Beispiel: Warum ist nicht das ganze

Leben herrlich und voller Freude? Warum verletzen wir manchmal selbst diejenigen, die wir am meisten lieben? Was läuft falsch in unserer Welt und mit uns Menschen? Gibt es am Ende doch eine andere wunderschöne Welt ohne Abscheulichkeiten, wie es die Bibel sagt? Wenn ja, haben wir eine realistische Hoffnung, eines Tages dort zu sein? Oder ist das nur ein Märchen für Kinder? Eine Fantasiewelt, damit Menschen die Ungerechtigkeiten ertragen, statt für ihre Beseitigung zu kämpfen? Wenn ja, dann sollten wir uns zweifellos von dieser Illusion befreien und uns darauf konzentrieren, das Verhalten der Menschen zu verbessern und die Welt zu einem herrlicheren und freudvolleren Ort zu machen. Aber wie? Die Bibel sagt, dass eine Kraft verfügbar ist, um uns zu verändern. Dadurch können wir bereits in dieser Welt ein herrlicheres und freudvolleres Leben führen, nicht erst im Himmel. Ist das wahr? Und wenn das stimmt: Wie funktioniert das?

In diesem Zusammenhang sollten wir einige der ersten Nachfolger Christi darüber zu Wort kommen lassen, was sie als Erstes zu Christus hingezogen hat. Petrus, der Fischer aus Galiläa und spätere Apostel, war ein rauer, kräftiger und praktisch veranlagter Mann. Er wusste, was es heißt, seinen Lebensunterhalt durch Fischen auf dem oft gefährlichen See Genesareth zu verdienen. Vermutlich hatte er weder viel für Sentimentalität noch viel für den Glauben übrig. Er erklärt uns, dass Jesus *»uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend«* (2. Petrus 1,3). Die bloße Pracht und Herrlichkeit des Wesens Christi hat Petrus angezogen: seine Sanftmut trotz seiner Macht, seine außergewöhnliche Liebe, Freundlichkeit und Geduld gegenüber sündigen Menschen. Er war bereit zu vergeben, ohne das Leid zu vergelten, das ihm persönlich angetan wurde. Er wollte vergeben, trotz seines glühenden Zorns über die Ungerechtigkeit, die andere ertragen mussten. Das Wesen und Verhalten Jesu war so anziehend für Petrus, dass er das Fischen aufgab und Jesus nachfolgte. So konnte er Jesus jeder-

zeit aus nächster Nähe beobachten. Das überzeugte ihn davon, dass es einen Himmel gibt und dass die Majestät und Pracht von Jesu Wesen nicht irdischen Ursprungs war.

Denselben Eindruck hat Christus auch bei Petrus' Fischerkollegen Johannes hinterlassen, der später ebenfalls ein Apostel wurde. »Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut«, sagt Johannes (Johannes 1,14), »seine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater voller Gnade und Wahrheit.«

Und dann machten diese mutigen, hart arbeitenden Fischer eine tief greifende Erfahrung. Sie erkannten, dass sie nicht länger mit ihrem bisherigen sündigen Verhalten weitermachen konnten. Sie sehnten sich danach, nicht nur mit Jesus zusammen zu sein, sondern auch so zu leben wie er. Zu sein, was die Bibel »heilig« nennt. Und entgegen ihrer Ansicht, dass es sich für sie als raue Männer dabei um einen unrealistischen Tagtraum handelt, versicherte Jesus ihnen, dass ihre Sehnsucht gestillt werden kann. Allerdings zeigte die Welt nach vergleichsweise kurzer Zeit, was sie von Jesu Wesen und Lebensweise hielt, indem sie ihn kreuzigte. Abscheulichkeit schien erneut über die Herrlichkeit gesiegt zu haben. Aber Jesus stand von den Toten auf, sagen seine Apostel. Und seine Auferstehung setzte die Kraft frei, um in der Härte und dem Durcheinander, den Gegebenheiten und der Wirklichkeit des Alltags ein echtes christliches und heiliges Leben zu führen – sowohl damals als auch für jeden wahren Gläubigen bis zum heutigen Tag.

Aber hier treffen wir auf eine Schwierigkeit. Für viele Menschen ist der Ausdruck »heilig« ausgesprochen langweilig. Für sie scheint es etwas in sich Negatives zu sein, ein Hindernis für Freude im Leben. Heilige sind für sie blasse Einsiedler, nur halb lebendig. Und Heiligkeit ist für sie nicht nur unerreichbar, sondern völlig außerhalb der Neigung normaler, vollständig durchbluteter Menschen.

Zugegeben, Heiligkeit hat auch eine negative Seite, aber das hat z.B. die Chirurgie auch. Die positive Seite der Chirurgie

ist, Menschen körperlich gesund und kräftig zu machen. Aber genau aus diesem Grund ist sie dem Wachstum von Bakterien und Krebs gegenüber negativ eingestellt. Ebenso ist das Ziel der Heiligung, die Menschen moralisch rein, stark und schön zu machen, mit einer Schönheit ähnlich der des Schöpfers. Deshalb ist Heiligung verständlicherweise negativ eingestellt gegenüber allem, was den Schöpfer verunehrt, uns als seine Geschöpfe schwächt oder die schönen Dinge des Lebens verdirbt und zerstört. Natürlich wird die Heiligung sich auch gegen manche Dinge richten, die zur jeweiligen Zeit angenehm scheinen. Für den drogensüchtigen Teenager scheint der nächste Schuss Kokain das einzig Attraktive und der größte Genuss der Welt zu sein. Er kann nicht sehen, was ein Außenstehender sieht. Wie groß der Genuss auch scheinen mag: Die Drogen werden sein Gehirn zerstören. Auf ähnliche Weise kann Rache sehr süß scheinen. Doch sie verwundet nicht nur den, gegen den sie sich richtet, sondern schadet auch der Seele dessen, der sie in sich trägt.

Deshalb müssen wir von Christus lernen, was wahre Schönheit, wahre Freude und wahre Heiligkeit sind. Und wie wir ebenso heilig werden können wie er, als er auf der Erde war und wie er nun im Himmel ist. Wir sind nun eingeladen, Jesu Lehren zu diesem Thema zu hören.

Unsere Mitschüler

Wir wollen nun die Schüler kennenlernen, die die Lektionen über Heiligung hörten, als Jesus sie das erste Mal gehalten hat. Das ist für uns in Johannes 13–17 festgehalten. Wir könnten meinen, dass wir nicht in die Klasse passen, weil sie damals nur aus Aposteln bestand. Und dass Christi Lehren über Heiligung nur für Glaubensexperten geeignet sind. Aber das stimmt nicht. Keiner der Apostel hatte eine theologische Ausbildung, keiner

war hochgebildet. Was ihre theologische Ausbildung angeht, hat Christus selbst sie als theologische und intellektuelle Babys bezeichnet (Lukas 10,21). Durch die Fragen, die sie Christus während seines Lehrens stellten, sollen wir vermutlich erkennen, dass sie ebenso langsam erkannten, worauf es ankommt, wie auch wir manchmal.

Sie waren wirklich eine bunt gemischte Gruppe von Männern. Mehrere von ihnen waren wie Petrus von Beruf Fischer: rau, mutig, praktisch, Arbeiter, die wussten, wie hart es ist, den Lebensunterhalt zu verdienen und eine Familie zu ernähren. Petrus selbst war ein eifriger, liebenswerter Mann, immer mit einem Kommentar oder einer Antwort auf den Lippen. Er neigte dazu, zu führen und für den Rest zu sprechen, aber er war impulsiv – er redete und handelte, bevor er dachte. Im Gegensatz zu ihm war Matthäus ein kühler, berechnender Typ. Bevor er auf Christi Ruf reagierte, hatte er einen Haufen Geld als Zollbeamter verdient, indem er für die verhassten Römer arbeitete. Bei seiner Bekehrung gab er diesen gesellschaftlich geächteten Beruf auf. Doch er war es gewohnt, genaue und ordentliche Berichte zu schreiben. Er setzte seine Fähigkeit schließlich ein, um einen Bericht über das Leben Christi zu schreiben, das Evangelium nach Matthäus.

Johannes und Jakobus waren ehrgeizige Draufgänger. Ihnen machte es nichts aus, hart zu arbeiten oder etwas zu opfern, wenn sie sich nur die höchste Stellung in Christi Königreich sichern konnten (Markus 10,35-45). Ihre Haltung war völlig ungesund, und ihr Gerechtigkeitsinn war leider manchmal mit boshafter Rache vermischt (Lukas 9,51-56). Wir lesen, dass Philippus ein sanftmütiger, leicht zugänglicher Mensch war (Johannes 12,21). Thomas war nüchtern und scheute sich nicht, seine Zweifel und Schwierigkeiten bezüglich des Glaubens offen auszusprechen (Johannes 11,16; 20,24-29). Simon, der Zelot, war vor seiner Bekehrung rechtsgerichteter Aktivist, das genaue Gegenteil von Matthäus, dem Kollaborateur. Andere waren still,

wir hören sie nie etwas sagen – trotzdem waren sie ernst zu nehmende Schüler. Und dann war da noch ein geheimnisvoller Mann. Er trug den gemeinsamen Geldbeutel der Gruppe. Dieser Mann war kein wahrer Jünger und wurde am Ende als Verräter entlarvt.

Ungeachtet unserer Persönlichkeit und unseres Charakters, unseres politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Hintergrunds werden wir uns inmitten dieser Männer als Mitschüler in der Schule des Meisters gut zurechtfinden.

Die Schule

Nicht alles, was Jesus hier lehrte, lehrte er am selben Ort. Und dafür gibt es Gründe. Die Heiligung hat zwei Seiten. Die erste ist die Liebe und Hingabe an die drei Personen des dreieinigen Gottes. Dies geschieht, indem wir die Gemeinschaft mit ihnen aufrechterhalten, ihnen ermöglichen, uns ihre Liebe zu uns zu zeigen und uns ihren Willen und ihre Vorstellungen für uns zu lehren. Und es geschieht, indem wir ihnen hier auf Erden in unseren Herzen ein Heim bereiten, so wie sie uns eines Tages ein Heim bei ihnen im Himmel bereiten. Diese Punkte lehrte Christus passenderweise in der Abgeschiedenheit des privaten Gastzimmers. Dort hatten er und seine Apostel sich getroffen, um das jüdische Passah zu feiern. Sie legten sich nach orientalischer Sitte um den Esstisch in vertrauter, aufrichtiger Gemeinschaft. Dadurch zeigte Christus ihnen, dass es bei der Heiligung nicht in erster Linie um das Einhalten von Regeln und Vorschriften geht (obwohl es genügend Gebote einzuhalten gibt). Sondern es geht um eine Antwort der Liebe von unserer Seite auf die Liebe Gottes, die er uns durch seinen Sohn Jesus Christus erwiesen hat.

Aber es gibt auch noch eine zweite Seite der Heiligung. Wahre Heiligung wird nicht dazu führen, dass wir vor dem

Leben davonlaufen und uns als geistliche Einsiedler von der Welt isolieren. Sie wird Christi Jünger in die Welt mit all ihrer Sünde und Feindschaft gegen Gott führen. Dort, in der Welt, sollen sie Christus mutig bekennen, ein Leben führen, das Gott verherrlicht, seine Heiligkeit aufzeigen, Sünde missbilligen. Außerdem sollen sie Gottes Liebe verkörpern und sichtbar machen, die er zu allen seinen Geschöpfen hat – egal, wie sündig sie sind. Um diese Seite der Heiligung zu lehren, führte Christus seine Jünger aus der behaglichen Abgeschlossenheit des Gastzimmers hinaus auf die Straßen Jerusalems. Dort war die Nachtluft erfüllt mit dem Hass seiner Feinde, die mit dem Verräter Judas bereits Pläne schmiedeten, wie sie ihn umbringen könnten. Auf den Straßen der Stadt, auf dem Weg zu seiner Festnahme in Gethsemane und seiner anschließenden Kreuzigung, lehrte Christus sie passenderweise diese zweite Seite der Heiligung.

Die Lehren

So viel an dieser Stelle: Christi Lehren über Heiligung sind nicht voller ausgeklügelter, theoretischer Vorstellungen, die nur ausgebildete Philosophen oder Theologen verstehen können. Sie sind so einfach, wie Christi göttliche Weisheit sie nur machen kann. Es ist ein Hinweis auf die Brillanz des Schöpfers, dass er sich der Seele und dem Herzen der Niedrigsten mitteilen kann.

Und obwohl die Lehren viele Einzelheiten enthalten, sind es nur wenige einfache Hauptpunkte. Man kann sie folgendermaßen darstellen:

innerhalb der christlichen Gemeinschaft (Kap. 13–14)	in der Welt (Kap. 15–16)
I. Das vorgelebte Gleichnis der Fußwaschung: Gottes Grundausstattung, um uns zu heiligen (13,1-20)	I. Das Gleichnis von dem Weinstock und den Reben: Gottes Grundausstattung, um unser Zeugnis in der Welt aufzurichten (15,1-17)
II. Christi Aufdecken des Verrats durch Judas: zeigt uns die Grundprinzipien der Heiligkeit (und Unheiligkeit; 13,21-32)	II. Christi Aufdecken des Hasses der Welt: hilft uns, die Feindschaft der Welt gegen unser Bekenntnis zu verstehen (15,18-27)
III. Christi Weggehen: dessen Zweck und Auswirkung auf die Vervollkommnung unserer Heiligung (13,33–14,31)	III. Christi Weggehen: dessen Notwendigkeit und Auswirkung auf unseren Sieg über die Welt (16,1-33)

Die zwei Seiten der Heiligung

Doch auch den Einzelheiten können wir einfach folgen und sie verstehen, wenn wir erkennen, dass vieles aus dem ersten Teil im zweiten Teil wiederholt wird (wie man in der Tabelle in Kapitel 16 sehen kann).

Nein, für viele wird die Hauptschwierigkeit nicht darin liegen, die Lehren Christi über Heiligung zu verstehen und ihnen gedanklich zu folgen, sondern sie in die Praxis umzusetzen. Für sie hat ein »Heiliger« durch viele Jahre strenger religiöser Disziplin und fast übermenschlicher Enthaltensamkeit eine fortgeschrittene Stufe der Heiligkeit erreicht. Und sie fühlen instinktiv, dass sie selbst eine solche Last unmöglich tragen können.

Aber diese Vorstellung davon, wie man ein Heiliger wird, ist völlig verdreht. Hören wir uns die Bedingungen an, mit denen Christus an anderer Stelle in seine Schule einlädt:

»Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht« (Matthäus 11,28-30).

Es stimmt: Christus erwartet von seinen Nachfolgern, seine Gebote zu halten und hart daran zu arbeiten, sie in die Praxis umzusetzen. Aber der Grund, warum sein Joch sanft und seine Last leicht ist, wird in den in diesem Buch beschriebenen Lehren Jesu deutlich. Jeder weitere notwendige bedeutende Schritt auf dem Weg der Heiligung wird nicht durch das erreicht, was wir für Christus tun, sondern durch das, was er für uns tut – also nicht durch unsere Anstrengung, sondern durch seine Kraft. Es beginnt damit, dass Christus uns nicht einfach dazu beruft, ein ihm ähnliches Leben zu führen: Er pflanzt uns zuerst sein eigenes Leben ein. Dadurch haben wir das Potenzial und alles Erforderliche, um ein christusähnliches Leben zu führen. Man kann schließlich nicht zu jemandem sagen, er solle eine Symphonie schreiben, ohne ihm zuerst ein besonderes musikalisches Talent zu geben. In der ersten Lektion Christi über Heiligung sollen wir erkennen: Er kann in uns das Leben des Heiligen Geistes einpflanzen, ohne das wir nicht mit der Heiligung beginnen können (Kap. 13).

Danach fordert er uns allerdings auf, ihm in unseren Herzen hier auf Erden eine Wohnung zu bereiten. Aber dies sagt er erst, nachdem er angekündigt hat, dass er hingeht, um für uns im Haus seines Vaters eine Wohnung zu bereiten – und nachdem er verheißen hat, wiederzukommen und uns dorthin zu bringen (Kap. 14).

Natürlich erwartet er die Frucht des Geistes in unserem Leben: Liebe, Freude, Friede usw. Aber nicht durch unsere eigene Anstrengung ohne Hilfe. Wir sind nicht der Weinstock, der diese Frucht hervorbringt: Das ist Christus. Von uns wird nur erwartet, Reben zu sein, die von ihm Leben, Hilfe und

Durchhaltevermögen empfangen, was das Fruchtbringen ermöglicht (Kap. 15).

Ja, Christi Nachfolger werden aufgefordert, Christus in dieser feindlichen Welt mutig zu bezeugen. Aber die Hauptverantwortung für dieses Zeugnis liegt nicht bei ihnen: Der Heilige Geist, vom Vater in Christi Namen gesandt, trägt die Hauptlast dieser weltweiten Aufgabe. Christi Nachfolger sind nur die »Junior-Partner« des Heiligen Geistes (Kap. 16).

Unter diesen Bedingungen kann jeder heilig werden. Betreten wir also jetzt ohne Verzögerung die Schule des Meisters.

A. Die Reinigung der Jünger

Vorschau

In diesem Teil des Buches lernen wir von:

Gottes Grundausstattung, um uns zu heiligen und wunderbaren Menschen zu machen.

Diese von Gott geschenkte Grundausstattung soll uns von unseren sündigen Haltungen und den Unvollkommenheiten in unserem Charakter befreien, die die Bibel bildlich als »Flecken, Runzeln und dergleichen« bezeichnet (vgl. Epheser 5,27).

Diese Grundausstattung beinhaltet:

1. die Wiedergeburt, die der Heilige Geist in uns wirkt.
 - Diese geistliche Erfahrung wird verglichen mit einer einmaligen Ganzkörperwaschung.
 - Sie ist eine notwendige erste geistliche Erfahrung.
 - Sie gibt neues Leben, neue Wünsche und neue Kraft.
 - Ohne sie ist wahre Heiligung nicht möglich.
 - Sie bedarf keiner Wiederholung, wenn sie einmal erfahren wurde.
2. die Reinigung und Erneuerung des Herzens, des Verstands und der Taten durch den Herrn Jesus Christus.
 - Diese geistliche Erfahrung wird mit der Fußwaschung verglichen, die ständig wiederholt werden muss.
 - Es handelt sich um einen Vorgang, den man beständig durchlaufen muss, um die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus aufrechtzuerhalten.

1. Die Kulisse und die zeitliche Einordnung des Kurses

Vor dem Fest des Passah aber, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt zu dem Vater hingehen sollte, da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende.
Johannes 13,1

Der Originalschauplatz dieses Unterrichts war wirklich ergreifend. Drei Jahre lang hatte Christus mit den zwölf Männern, seinen Aposteln, gelebt, gearbeitet und war mit ihnen unterwegs. Alle (mit einer Ausnahme) hatten ihn geliebt, ihm gedient und Annehmlichkeiten und weltlichen Wohlstand geopfert, um ihm zu folgen. Und nun, scheinbar völlig unvermittelt, wird er sie verlassen! Was sollten sie davon halten?

Er hatte ihnen bereits mehrmals gesagt, dass er sie verlassen muss. Aber sie begriffen nicht, was sie nicht hören wollten. Darin sind sie uns sehr ähnlich. Und sie vergaßen sofort, was er gesagt hatte. An diesem Abend muss er ihnen nochmals ausführlich und unmissverständlich sagen: Ich muss euch verlassen! Ich muss gehen! Die Nachricht wird sie niederschmettern und verwirren. Ein paar Stunden später wird er sie verlassen und sie werden ihn eines gewaltsamen Todes sterben sehen. Dann werden sie erschüttert, bekümmert und voller Furcht sein. Und sie werden das äußerst beunruhigende Gefühl haben, dass er sie im Stich gelassen hat. Ihre Betroffenheit wird allerdings nicht lange andauern. Drei Tage später werden sie durch seine Auferstehung wie ausgewechselt sein. Allerdings wird er nur 40 Tage später in den Himmel auffahren und sie erneut verlassen.

Und zwar dieses Mal für immer.

»Warum musste er sie denn verlassen?« Diese Frage beschäftigt uns heute genauso wie die Jünger damals. Wenn Jesus Gottes Sohn ist, in diese Welt gesandt, um uns Menschen zu retten, hätte er so lange bleiben können, wie er wollte. Warum blieb er dann nur so kurze Zeit? Die Zeit, die er mit seinen Jüngern ver-

brachte, sie lehrte, der Volksmenge predigte und Wunder vollbrachte, dauerte nur etwas über drei Jahre! Hätte er ihnen nicht besser helfen können, nicht mehr Menschen überzeugen und retten können, wenn er länger bei ihnen geblieben wäre? Warum musste er seine Jünger so bald verlassen?

Um es vorwegzunehmen: Es war nicht, weil er das Interesse an ihnen verloren hatte oder seine Liebe für sie abgeflaut war. Johannes sagt: *»Da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende«* (V. 1), d. h. bis zum Äußersten.

Er wurde auch nicht als wehrloses Opfer des Hasses von seinen Feinden aus der Welt geworfen – kraftlos, seinen Jüngern länger beizustehen. Nein! Er verließ diese Welt ganz bewusst, um *»aus dieser Welt zum Vater zu geben«* (V. 1; Schlachter 2000). Dann wurde er von Gott in die höchste Machtstellung über das Universum erhöht, *»eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen«* (Epheser 1,20.21; Luther 1984). Sein Fortgehen war weder eine aufgezwungene Verbannung noch ein taktischer Rückzug.

Gerade deshalb fragen wir noch einmal: *»Warum musste er seine Jünger so früh verlassen?«* Die Antwort ist: Er wollte seine Jünger heiligen, und das konnte er nur, indem er sie verließ. Das klingt im ersten Augenblick merkwürdig, aber es ist wahr. Und wir erfahren später, warum. Er hätte länger bei ihnen bleiben und sie z. B. mehr über Moral lehren können als in der Bergpredigt. Sie hätten dadurch vielleicht ein besseres Verständnis von Gottes Maßstäben der Heiligkeit erlangt. Aber sie wären dadurch nicht heiliger geworden, denn sie hätten so nicht die Kraft für ein Leben nach diesen Maßstäben erhalten. Er konnte ihnen die nötige Kraft, um zuerst heilig zu werden und dann ein heiliges Leben zu führen, nur durch sein Weggehen zugänglich machen.

Wir müssen das begreifen. Christus war nicht wie ein Tennisspieler, der sich tapfer durch ein Tennisturnier kämpft, das letzte Spiel verliert und dann nach Hause geht. Er war auch nicht wie

ein Turniersieger, der sein letztes Spiel gewinnt und dann seine Karriere beendet. Denn Christus wurde durch seinen Heimgang zum Vater Teil des Turniers. Er wurde ein unverzichtbarer Teil des Vorgangs und der Grundausstattung, um seine Jünger zu heiligen – und nicht nur die Jünger damals, sondern alle Jünger seitdem.

Deshalb war das die bedeutendste Lektion, die er seine Apostel in den letzten Stunden vor seinem Weggang in seiner Schule der Heiligung lehrte.

Die Vertrauenswürdigkeit des Lehrers

Und während des Abendessens, als der Teufel schon dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu überliefern, steht Jesus wissend, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehet, von dem Abendessen auf ...
Johannes 13,2-4a

Jesus wollte seine Jünger heiligen! Da müssen wir fragen: »Wie realistisch war die Aussicht auf Erfolg?« Jesus hatte diese Männer ausgesucht und dazu berufen, ihm zu folgen. Drei turbulente Jahre lang hatte er sie gelehrt, ausgebildet und durch seine Freundschaft und sein eigenes Vorbild ermutigt. Doch schauen wir sie uns an! Sie waren hier zu einem letzten Mahl versammelt, bevor Jesus starb. Aber der Raum, in dem sie sich trafen, gehörte nicht ihnen, und es gab keine Diener, um die kleine Höflichkeit zu übernehmen, den Gästen vor dem Essen die Füße zu waschen, wie es damals im Nahen Osten üblich war. Keiner der Jünger verfügte über das Feingefühl oder die Güte, dem Herrn Jesus die Füße zu waschen, geschweige denn den anderen Jüngern. Unser Herr musste es selbst tun (V. 5-12). Wie selbststüchtig und ich-bezogen diese Männer waren! Eigentlich genauso wie wir.

Nicht nur das. Bei diesem überaus heiligen Ereignis, als die Freundschaft am stärksten hätte sein müssen, plante einer der

Jünger, Judas Iskariot, in Gedanken die Einzelheiten seines Verrats. Bevor die Nacht zu Ende war, verkaufte er Christus für dreißig Silberlinge in den Tod.

Petrus, ein weiterer Jünger, der mit am Tisch saß, bekundete laut, Jesus zu lieben und ihm treu zu sein und ihm, wenn nötig, ins Gefängnis und in den Tod zu folgen. Und er meinte es ernst. Doch seine Aufrichtigkeit nützte wenig. Ein paar Stunden später zerknüllte die leise Andeutung einer möglichen Verfolgung seinen Mut wie ein Blatt Papier. Er verleugnete Jesus drei Mal. Die restlichen der Zwölf waren kaum besser. Als die Situation kritisch wurde und Jesus verhaftet wurde, verließen ihn alle und liefen um ihr Leben.

Welche Hoffnung gab es also, solche Männer jemals zu heiligen? Sie kannten die moralischen Lehren Jesu. Aber woher hatten sie den notwendigen Mut, diese in eine böse und feindliche Welt hinauszutragen? Und die nötige Liebe und Treue, Gnade und Kraft, Entschlossenheit und Ausdauer?

Hat Jesus etwa die Liebe, Treue und guten Absichten seiner Jünger überschätzt? Oder unterschätzte er die miese Selbstsucht, Schwachheit und Wankelmütigkeit des menschlichen Herzens? Nein! Er kannte seine Jünger durch und durch. Er wusste, dass Judas plante, ihn zu verraten (V. 11), und dass Petrus ihn verleugnen wird (V. 36-38). Und außerdem wusste er, dass hinter Judas' Niederträchtigkeit und Petrus' Schwachheit eine noch bössere Macht steckte. Diese Macht wollte durch Judas und Petrus Jesu Absichten im Voraus vereiteln. Denn es war Satan selbst, der es Judas ins Herz gegeben hatte, Jesus zu verraten (V. 2). Und es war Satan, der die Apostel in Panik versetzte, sodass sie Jesus im Stich ließen, als er verhaftet wurde. Und auch während Jesu Verhör war es Satan, der Petrus zu einem feigen Lügner machte (Lukas 22,31.32).

Jesus wusste das alles. Er hatte kein falsches Bild von der vermeintlichen Charakterstärke seiner Jünger. Aber – und das ist der entscheidende Punkt – er hatte es sich, obwohl er alles über

sie wusste, zur Aufgabe gemacht, sie in wahrhaft heilige Männer zu verändern, in wirkliche Alltagsheilige. Ungeachtet ihrer Schwachheit und der Stärke der Gegenseite begann er, sie Heiligung zu lehren.

Aber wie konnte er so zuversichtlich sein? Johannes sagt es uns (V. 3). Der Herr Jesus war sich zu diesem Zeitpunkt zweier Dinge bewusst. Erstens, dass der Vater ihm alle Dinge übergeben hat. Das heißt, Gott hat ihm die höchste und endgültige Macht gegeben: Nichts befand sich außerhalb seiner Kontrolle. Christus hat beispielsweise einmal gesagt: *»Niemand nimmt es [mein Leben] von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen«* (Johannes 10,18).

Zweitens wusste Jesus, dass er vom Vater ausgegangen war und wieder zum Vater zurückkehren wird (V. 3). Das war immer die Absicht seiner Sendung in unsere Welt. Er kam mit aller Autorität Gottes – aber nicht, um zu bleiben! Sein Auftrag war nicht vollendet, solange er nicht zum Vater zurückgekehrt war. Nichts hielt ihn vom Erreichen dieses Zieles ab.

Nicht einmal sein Verrat und seine Kreuzigung. Denn gerade durch das Leiden am Kreuz bietet Christus allen, die an ihn glauben, Vergebung an und macht sie frei, um ein heiliges Leben zu führen. Wer dachte, Christi Einfluss auf die Menschen würde gebrochen werden, indem Christus durch eine grausame Hinrichtung aus dieser Welt herausgenommen wird, hatte sich getäuscht. Denn Christi Fortgehen von dieser Welt durch Auferstehung und Himmelfahrt zum Vater wird die ganze Kraft freisetzen und für die Jünger zugänglich machen, die sie für ein geheiligtes Leben benötigten. Niemand konnte die Pläne Christi durchkreuzen, seine Jünger (und Millionen nach ihnen) in wahrhaft heilige Menschen zu verwandeln. Der Versuch, mit der Kreuzigung Christi Pläne zu durchkreuzen, hat letztlich die Förderung von Christi Vorhaben bewirkt. Nichts kann den Absichten Christi entgegengesetzt werden, das stark oder raffiniert genug ist, um sie zu vereiteln.

In diesem Vertrauen erhebt sich Jesus vom Tisch für die erste Lektion in Heiligkeit. Und sein Vertrauen wurde schließlich zur Quelle ihres eigenen Vertrauens, dass sie eines Tages mit absoluter Sicherheit die Herrlichkeit Gottes erreichen werden. Hören wir, was der Apostel Paulus sagt: *»Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber zuvor bestimmt hat, diese hat er auch berufen; und welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht. ... Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn«* (Römer 8,28-30.38-39). Ein solches Vertrauen lässt das Herz eines Gläubigen singen.

Aber bevor wir nun mit der ersten Lektion beginnen, möchten wir noch einen Augenblick innehalten und die Schumatmosphäre aufnehmen.

Die Schumatmosphäre

Einem Kind, das zum ersten Mal zur Schule geht, oder einem Studenten, der mit dem Studium beginnt, wird vermutlich etwas bange sein. Wird der Unterricht sehr schwierig sein? Und wie werden die Lehrer sein? Verständnisvoll, hilfsbereit und geduldig? Oder streng, distanziert und fordernd? Werden sie sich dafür interessieren, ob ihre Schüler bestehen oder durchfallen?

So scheint für viele Menschen die Einladung zu einem Kurs, in dem Christus der persönliche Lehrer jedes Einzelnen ist,

nicht sonderlich anziehend, sondern eher beängstigend. Für sie ist Christus der verherrlichte Sohn Gottes, der allmächtige Herrscher des Weltalls, dicht umringt von Engelsreihen, den Ervätern und Heiligen, majestätisch, jedoch völlig fern von den gewöhnlich Sterblichen, von uns schwachen Männern und Frauen – so weit entfernt, dass sie lieber nicht direkt mit ihm Umgang haben, sondern sich ihm, wenn überhaupt, durch ein oder zwei Vermittler nähern.

Wie sehr unterschied sich die Atmosphäre in diesem Gastzimmer von dieser Vorstellung, als Christus kurz vor seinem Tod seinen Jüngern diese Lektionen in Heiligung erteilte! Die erste Hälfte des Kurses fand während der Abendmahlzeit statt, als er und seine Schüler um einen Tisch saßen, aßen und redeten. In Wirklichkeit war das Ganze ungezwungener und vertrauter, als das Wort »sitzen« vermuten lässt. Im Nahen Osten legte man sich längs auf dünnen Matten rund um einen niedrigen Tisch, stützte sich auf den linken Ellbogen und hatte den rechten Arm und die rechte Hand frei, um zu essen. Und wenn einer der Jünger, der neben Jesus lag, ihm eine Frage stellen wollte, lehnte er sich einfach zurück an Jesu Brust und schaute in sein Gesicht (V. 25). Keiner von ihnen scheute sich, ihn zu unterbrechen und nachzufragen, wenn er etwas nicht verstanden hatte (14,5-10.22-23). Einmal hat Petrus sogar gegen etwas aufbegehrt, was Jesus tat. Das war zweifellos töricht von ihm, aber es zeigt, wie ungezwungen sie sich in der Gegenwart des Herrn fühlten. Das wiederum zeigt, was für ein gütiger und nahbarer Lehrer er war.

Seit seiner Himmelfahrt ist Jesus im Himmel, aber im Grunde unterscheidet er sich nicht von dem, der er in diesem Gastzimmer war. *»Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit«*, sagt die Bibel (Hebräer 13,8). Und wenn wir nun versuchen, die Lektionen zu begreifen, die er seine Jünger im Gastzimmer lehrte, können wir ihm unsere Fragen direkt im Gebet stellen, ebenso freimütig, wie die Jünger es in der direkten Unterhaltung mit ihm taten.

2. Die Waschung der Wiedergeburt

Vor dem Fest des Passah aber, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt zu dem Vater hingehen sollte – da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende. Und während des Abendessens, als der Teufel schon dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu überliefern, steht Jesus, wissend, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe, von dem Abendessen auf und legt die Oberkleider ab; und er nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich. Dann gießt er Wasser in das Waschbecken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem leinenen Tuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war. Er kommt nun zu Simon Petrus, und der spricht zu ihm: Herr, du wäschst mir die Füße? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen. Petrus spricht zu ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil mit mir. Simon Petrus spricht zu ihm: Herr, nicht meine Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Jesus spricht zu ihm: Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein; und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er kannte den, der ihn überliefern würde; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein.

Johannes 13,1-11

»Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein; und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er kannte den, der ihn überliefern würde; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein« (V. 10.11).

Erwartungsgemäß beginnt unser Herr seine Lehre über Heiligung mit einer Lektion über die Notwendigkeit der Reinigung. Jeder von uns ist durch unzählige sündige Haltungen und Handlungen verunreinigt. Wir bedürfen ganz offensichtlich einer Reinigung, um überhaupt heilig zu werden. Und darüber hinaus bedürfen wir einer regelmäßigen Reinigung. Der

Herr Jesus war der vollkommene Lehrer. Daher ist es nicht überraschend, dass er der Notwendigkeit der moralischen und geistlichen Reinigung durch eine Gegenstandslektion oder ein Gleichnis Nachdruck verleiht, indem er seinen Jüngern die Füße wäscht.

Während unser Herr auf eine Bemerkung von Petrus antwortet, erklärt er ganz unvermittelt ein Grundprinzip geistlicher Reinigung. Die erstaunliche Herrlichkeit springt uns ins Auge und nimmt uns unwiderstehlich gefangen: »*Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein*« (V. 10).

Ganz rein? Wie kann jemand ganz rein sein, moralisch und geistlich, während er noch auf der Erde ist? Vielleicht bezog er sich auf die Zukunft – darauf, dass alle Gläubigen letztlich ganz rein sein werden, wenn sie schließlich nach Hause in den Himmel gehen? Nein, Christus sprach nicht von der Zukunft. Seine Jünger waren offenkundig noch nicht im Himmel. Trotzdem sagte er zu ihnen: »*und ihr seid rein*« (V. 10). Sie waren »*gebadet*«. Sie waren völlig rein; von nun an würden sie nur ihre Füße waschen müssen.

Was uns das vorgelebte Gleichnis zu sagen hat

Wir wollen daher erst betrachten, was das vorgelebte Gleichnis uns zu »gebadet sein« zu sagen hat.

Zunächst handelt es sich um eine geistliche Reinigung (V. 10.11). Das wird aus der Anmerkung unseres Herrn seinen Jüngern gegenüber deutlich: »*und ihr seid rein, aber nicht alle*« (V. 10). Das Evangelium erklärt, warum Christus »aber nicht alle« anfügt. Er spricht von Judas. Dieser war im Begriff, Christus zu verraten, und unser Herr wusste das. Die anderen Jünger waren »gebadet« und somit rein. Aber Judas war nicht rein, denn er war nicht »gebadet«. Damit kann unser Herr nicht gemeint